

«Das kam wirklich gut raus»

Vier Eggerberger Schäfer und ihr Mitwirken im Dokumentarfilm «Schneeweisse Schwarznasen»

Im Kino sitzen und sich selbst auf der Leinwand begutachten – «ein komisches Gefühl», findet Reinhold Bittel. Seine Schäferkollegen Helmut Berchtold, Mario In Albon und Michel Wyssen stimmen ihm zu. Auch sie kennen dieses Gefühl. Denn alle vier Eggerberger Schäfer machten mit im Film «Schneeweisse Schwarznasen».

Die vier besetzten – nebst den prächtigen Schwarznasen – die Hauptrollen in diesem 85-minütigen Streifen.

An den Solothurner Filmtagen feierte der sehenswerte Dokumentarfilm von Sylviane Neuenschwander (WB vom 16. Januar 2006) Premiere. Einige Wochen später gab es den Film in Bern zu geniessen. «Ein schöner Abend», schwärmen die vier Schäfer. Und jetzt steht der Film im Visper Kino Astoria zweimal im Programm: Am 6. und 7. Mai, jeweils um 18.00 Uhr.

«Nie an so etwas gedacht...»

«Dass da ein derartiger Kinofilm entstehen soll – daran dachten wir nie», blickt Helmut Berchtold auf die Filmarbeiten zurück. Man habe eher an einen kleinen Film für Studenten geglaubt.

Die Dreharbeiten erstreckten sich über mehr als anderthalb Jahre. Wie denn ihre erste Reaktion auf die Anfrage der Filmerin ausfiel?

«Ein bisschen skeptisch waren wir zu Beginn schon. Das ging aber schnell vorbei», sagt Michel Wyssen. «Und das Ganze kam ja wirklich auch gut raus», fügt er hinzu.

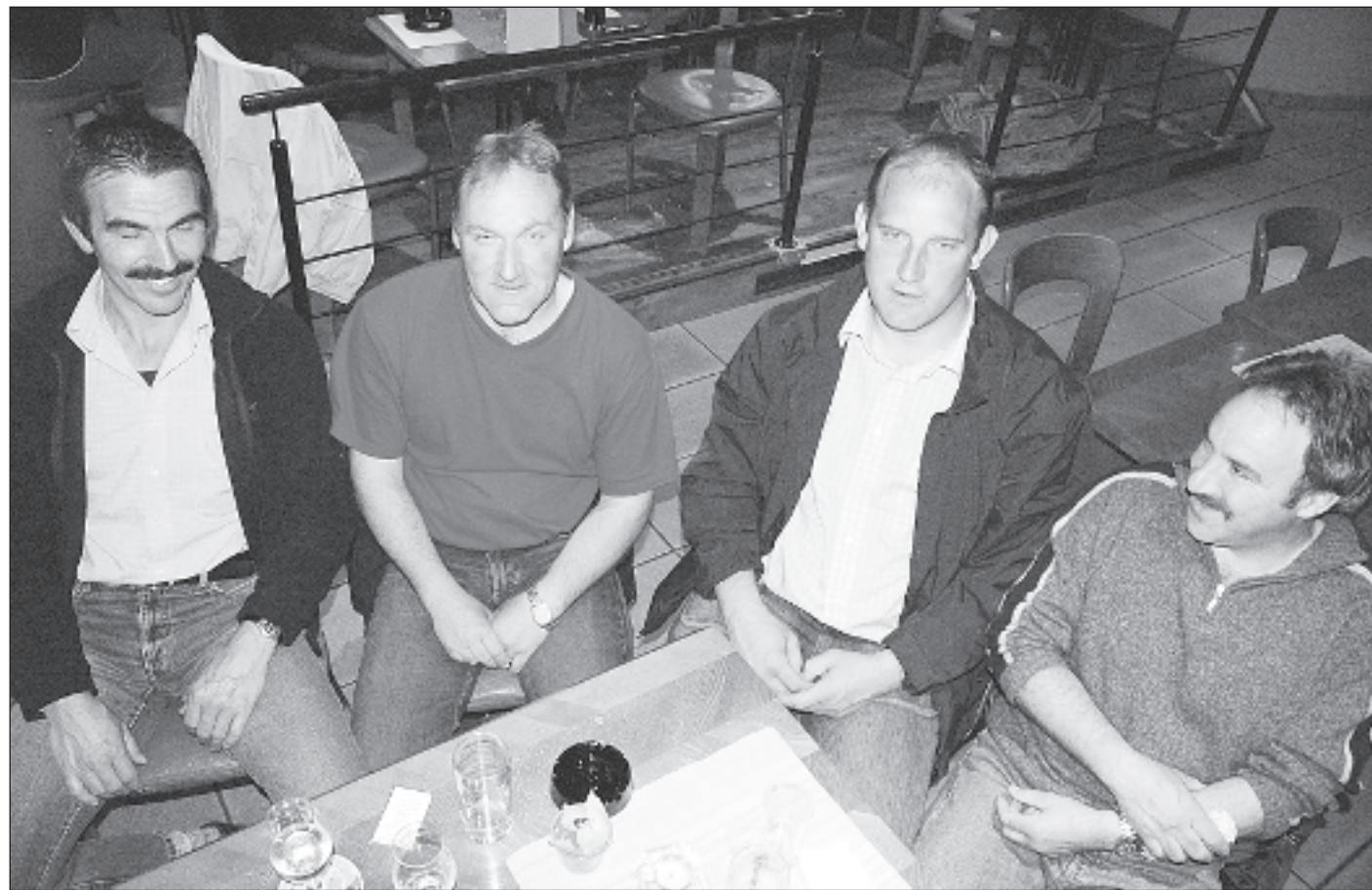
«Umgängliche Person»

«Für uns war die Filmerin erst einmal eine fremde Person. Es galt, sich kennen zu lernen, sich aneinander zu gewöhnen. Sylviane Neuenschwander entpuppte sich dabei als umgängliche Person», bemerkt Mario In Albon. Alle stimmen dem zu: «Die Filmerin erwies sich als unkomplizierter Mensch.»

Doch einfach sei es für sie nicht immer gewesen, fügen die Eggerberger hinzu. «Mal kam sie aus Bern angereist – doch dann kippte bei uns das Wetter. Und das Filmen fiel ins Wasser», nennen sie ein Beispiel.

«Immer zuerst gefragt...»

In «Schneeweisse Schwarznasen» geht es nicht «nur» um die Schafe. Sondern auch um Menschen. Um den Wandel, den ein Bergdorf heutzutage durchmacht.



Reinhold Bittel, Helmut Berchtold, Michel Wyssen und Mario In Albon (von links) und der Dokumentarfilm «Schneeweisse Schwarznasen»: Freude an den Schwarznasen – dies war der Grund, weshalb sie mitmachten. Foto wb

«Sylviane Neuenschwander machte nichts, ohne uns vorher zu fragen», betonen die vier Eggerberger. Sie hätten stets ein Mitspracherecht gehabt.

«Plötzlich vergisst du die Kamera»

Wie es denn so war, regelmässig unter «Kamerabeobachtung» zu stehen?

«Gewohnt daran waren wir nicht», lachen die vier. «Es gab schon Sachen, die wir recht leger nahmen. Aber dann gab es auch immer wieder Situationen, in denen ich dachte: Jetzt darfst du ja kein Blech rauslassen», erzählt Mario In Albon. «Doch plötzlich hast du die Kamera ganz einfach vergessen», meint Helmut Berchtold.

Am 6. und 7. Mai in Visp

«Schneeweisse Schwarznasen» wird diese Woche im Visper Kino Astoria zwei Mal zu sehen sein: Eine erste Vorstellung geht am 6. Mai, eine zweite am 7. Mai über die Leinwand. Der Beginn der Vorstellungen ist angesetzt auf 18.00 Uhr. Auch die Regisseurin Sylviane Neuenschwander wird an den Filmabenden anwesend sein. Sie weilt dieser Tage im italienischen Trento, wo sie ihren Film am Bergfilm-Festival präsentiert.

«Gestellt wurde nichts...»

Was den Eggerberger Schäfern beim ganzen Projekt wichtig war: Gefilmt wurden tatsächliche Situationen aus ihrem Alltag – gestellt wurde nichts. «Der Film setzt sich mit unserem Leben und unserer Arbeit auseinander. Dabei Posen zu machen, das lag nicht drin», bringt Rein-



Schwarznasen, ein Oberwalliser Pendant zu Eringerkühen. Foto Peter Rittler

hold Bittel das Ganze auf den Punkt. Diese Ehrlichkeit ist es denn auch, welche «Schneeweisse Schwarznasen» ihren Stempel aufdrückt.

«Die Reaktionen überraschten uns»

Das Publikum in Bern zeigte

sich von diesem Film begeistert. «Für die Städter gab es dabei wohl viel Neues zu entdecken», sagt Helmut Berchtold. Dass der Film aber auf ein derart gutes Echo stiess, überraschte die vier Schäfer trotzdem. Und klar ist: Diese Reaktion freute die Schäfer. blo

Bisher habe sie bei der Schafzucht bloss an eines gedacht: «Für das Hobby einiger Leute werden auch meine Steuergelder gebraucht.» Dies habe ihm eine Zuschauerin in Bern erklärt, berichtet uns Reinhold Bittel.

Doch jetzt, nachdem sie den Film gesehen habe, zahle sie die Steuern wieder gerne, meinte sie dann. Diese Frau habe wohl gesehen, was so alles in der Schafzucht steckt, sind sich die vier Schäfer einig.

«Guter Film»

Mit dem Resultat sind die vier zufrieden. «Ein guter Film», finden sie. Zu Recht. Denn der Film bringt seinem Publikum nicht nur die Schwarznasen-zucht näher. Blickt nicht nur in schöne Landschaften und auf bedrohte Traditionen. Sondern zeigt auch auf, wie sich Strukturen in einem Bergdorf verändern.

Und wie das Ganze für ihre Familien war? «Sicher weniger einfach als für uns», sind sich die Schäfer einig.

Der Film zeigt viel Schönheit, ohne kitschig zu wirken. Informiert, ohne belehrend daherzukommen. Und geht auch nicht mit Humor. Was Mario In Albon zudem besonders gefällt: «Im Film ist zu sehen, welche Vielfalt an Blumen auf unseren Wiesen herrscht.»

«Gute Erfahrung»

Auch für sie persönlich sei das Projekt «eine gute Erfahrung» gewesen, halten die vier Eggerberger fest. «Wir wissen jetzt auch, wie viel Arbeit hinter einem Film steckt», betonen sie. Also gibt es nichts zu bemängeln? «Höchstes eines: Es gibt so viele schöne Aufnahmen, die der Schere zum Opfer fielen. Also im Film nicht zu sehen sind», bedauern die vier.

«Wir würden es nochmals machen»

Ob sie sich nochmals an einem solchen Projekt beteiligen würden – dies unsere Schlussfrage an das Eggerberger Schäferquartett.

«Sicher», zeigt sich die Runde einig. «Doch beim zweiten Mal wäre es aber nicht mehr dasselbe. Da würde wohl einiges an Spontaneität fehlen», meint Michel Wyssen. «Aber das nächste Mal müssten wir wohl eine Gage verlangen», finden die vier – und lachen herzlich. blo

Familie, Dorf, Region

(blo) In ihrem Film «werden die Auswirkungen der Schwarznasenzucht auf die soziale Kohäsion in Familie, Dorf und Region gezeigt», erklärt Sylviane Neuenschwander zu ihrem Dokumentarstreifen.

Welche Wege nehmen Menschen, die im Alpenraum leben und sich zwischen Tradition und Moderne bewegen? Wie zeigt sich der Strukturwandel, der in der Berglandwirtschaft abläuft? Werden Verbundenheit zur Heimatscholle und Bewahrung der Identität brüchig oder retten sie sich in die nahe Zukunft?

Dies sind Fragen, denen Sylviane Neuenschwander in ihrem «Schneeweisse Schwarznasen» nachgeht. Ihr Dokumentarfilm ermögliche es, «auf eine neue Weise über Identität, kulturelle Verschiedenheit, Berglandwirtschaft und Landschaftspflege sowie über Tourismus nachzudenken und zu diskutieren», meint die Filmerin.

Informativ, schön, unterhaltsam

Informativ, ohne in Belehrung zu münden; schön, ohne in Kitsch zu kippen; unterhaltsam, ohne plump zu wirken: Der Dokumentarfilm «Schneeweisse Schwarznasen» von Sylviane Neuenschwander ist wirklich ein sehenswerter Streifen.

Im Zentrum dieses Films stehen die Schwarznasen. Oder genauer gesagt die Menschen, denen diese Tiere mehr verkörpern als vierbeinige Geschöpfe: Nämlich ein gutes Stück Heimat und Geborgenheit, ein gutes Stück Tradition und Identität.

Dabei geht es nicht um klischeebehaftete Bergromantik. Sondern um den Alltag von vier Schäfern und deren Familien. Und um die Gratwanderung, die jeder Weg bedeutet, der von der Tradition zur Moderne führt.

Sie wolle in diesem Film die «Einheimischen in Wort und Bild zum Zuge kommen lassen», erklärte uns die Filmerin. Eine Absicht, die Sylviane Neuenschwander vollends in die Tat umsetzte. Die Filmemache-

rin hält sich selbst zurück und hält mit ihrer Kamera fest, was die Schäfer und deren Familien ihr berichten. Damit schuf die Filmerin ein Dokument, das

mit den Jahren und Jahrzehnten noch wertvoller wird, als es jetzt schon ist.

Beeindruckend in «Schnee-

weisse Schwarznasen» sind nicht nur die Bilder rund um die prächtigen Tiere. Nicht nur die herrlichen Landschaftsaufnahmen. Sondern auch die



Schwarznasen symbolisieren einen Teil Walliser Identität, findet Sylviane Neuenschwander. Foto zvg

spannenden Gespräche an den Familientischen der Eggerberger Schäfer.

So wünscht sich eine Frau für ihr nächstes Leben einen Briefmarkensammler statt einen Schäfer als Partner; da hält eine Frau fest, dass ihre Lust zum Reisen eigentlich grösser ist als jene zum Heuen. Und eine Tochter versteht nicht, wieso die Schafe im Leben ihres Vaters derart viel Platz einnehmen:

Sich derart zu öffnen, benötigte eine gute Portion Mut. Weil es nicht nur Fremde sind, welchen diese Bemerkungen zu Ohren kommen. Diese Offenheit verweist gleichzeitig auf eine grosse Stärke dieses Films: Er wirkt ehrlich.

Sich als Oberwalliser einen Film über das Oberwallis zu Gemüte zu führen – da kommt zuweilen schnell mal Skepsis hoch. Weil wir «Eingeborenen» doch besser als Auswärtige wissen, wie es bei uns zu und her geht. Doch der «Blick von aussen» kann bereichern. «Schneeweisse Schwarznasen» tut dies. blo